

Mirjam Keller

Barockes Warten

Die Zeit rinnt durch meine Finger. Halt, möchte ich schreien, halt. Doch jegliches Aufbegehren bleibt bereits in meiner Kehle stecken. Minute um Minute verschwindet im blutrünstigen Rachen der Vergangenheit. „Nicht so schnell, nicht so schnell.“ Sie rennen vorüber. Ich brauche sie doch noch. Jede einzelne von ihnen. Arbeiten, Dinge erledigen.

Bin selbst erledigt. Und muss noch so vieles erledigen. „Arbeiten musst du, Karriere machen“, sagen meine Eltern, „eine Familie gründen, Geld schaufeln und Macht erhaschen.“ Und hinter ihnen schreit die Gesellschaft im Chor: „Arbeiten, Karriere, Familie, Geld, Macht, Arbeiten, Karriere, Familie, Geld, Macht ...“ „Aber ich arbeite doch, von morgens früh bis abends spät, und manchmal sogar in der Nacht. Doch wo bleibt der Erfolg; Karriere, Familie, Geld, Macht. Ihr verhöhnt mich, träufelt Spott in meine Eingeweide. Sie krümmen sich vor Schmerz und ich mich mit ihnen. Und meine Seele, ihr lasst sie verhungern.

Könnt ich doch bloss all die Minuten, die ich auf den Bus warte, für meine Arbeit einsetzen. Würdet ihr meiner dann nicht mehr spotten? Tut ihr es, weil ich einmal für kurze Zeit warte anstatt an meinem von euch vorgegebenen Glück zu arbeiten?

Ein Lichtblick, der Bus. Er öffnet seinen gierigen Rachen und ich trete hinein, falle entkräftet auf den Sitz. Neben mir ein junger Mann, doch ich sehe nur das Bier in seiner Hand. Das ist es, das, ich werde heute Abend eine Flasche Wein aus dem Keller holen, sie entkorken und leeren. Und dann noch eine, und dann noch eine. Haltlos besaufen. Ich und der Computer. – Mein Gewissen schaltet sich ein, ich ignoriere es. Nur einmal will ich etwas Trost, etwas Trost in dieser trostlosen Welt. Was ist der Mensch denn noch? Ein wandelndes Gespenst, ausgebeult durch die schwarzen Blattern der heutigen Gesellschaft. Macht, Karriere, Geld, Familie schreien sie, die Ideale von heute. Und ich lasse mich anstecken, im Angesicht der Leichenberge, die diese Zeit schon gefordert hat. Sie sind überall, die Ideale. Plündern den letzten Funken Freude in mir, proklamieren ständig ein besseres Leben. Ich weiss, ich werde durch sie nie zu meinem Glück finden und trotzdem haste ich ihnen hinterher, auf der Suche nach dem vermeintlichen Schatz, der eben doch keiner ist. Was bleibt einem heute noch ausser Selbstbetrug in irdischen Freuden?

Ich wache verkatert auf. Mein Kopf dröhnt und schmerzt, ich fahre sogleich wieder zurück beim Versuch mich aufzurichten. Was hat das Leben nur für einen Sinn? Eines Tages ist sowieso alles vorüber. Und dann? Dann kommt vielleicht etwas Besseres. Meine einzige Hoffnung.